

Dienstag, 30. August

Woran mag es gelegen haben? Behrens beobachtete einen Mann. Er kannte ihn nicht. Hatte ihn nie zuvor gesehen. War ihm nie begegnet. Der Mann sass in der dritten Reihe inmitten der Trauergemeinde. Und doch schien es Behrens, als gehöre er nicht dazu. Warum, konnte er nicht sagen. Auch nicht, warum er ihm aufgefallen war. In Gruppen waren die Leute in die Kirche geschritten. Gemessen. Gesprächig bis zur Türe. Dann schweigend, betreten. Der Mann aber war einfach da gewesen. Die Trauernden um ihn herum. Wie ein Fussballspieler, an dem das Spiel vorbeilief. Auf dem Feld, aber nicht ins Spiel integriert. Ein Fremdkörper. Ein Trainer hätte ihn ausgewechselt. Behrens indes nahm ihn in Beschlag. Nicht, dass der Mann aus der Menge herausgestochen wäre. Alles schwarz an ihm. Ausser Hemd, Haut und Haar. Zweimal weiss – das Haar braun. Und wallend. Ja, der Herr schien sich sogar betont zurückzunehmen. Der Herr? Lag es an der kontrollierten Art seiner fließenden Bewegungen, dass er ihn so nannte? Dass er ihm überhaupt aufgefallen war? Oder daran, dass er die Leute zu beobachten schien? So wie Behrens ihn im Auge behielt. Sass nicht auch er wie ein Fremdkörper in der Kirchenbank? Ignorierend, was um ihn herum sonst vorging. Einzig und allein auf

den Mann in der dritten Bankreihe konzentriert. Dabei war er gekommen, um von Nicco Köster Abschied zu nehmen. Er, der am Samstag, 20. August, beim Joggen in der Landgemeinde niedergeschlagen worden war. Ins Gesicht getreten bis zur Unkenntlichkeit.

Die Orgel setzte ein. Behrens Blick richtete sich wieder auf den Mann. Lag es an der Musik, die erklang, oder der Pfarrerin, die mit den ersten Akkorden die Abdankungshalle betrat? Denn mit dem Mann in der dritten Reihe geschah eine Veränderung. Etwas schien ihn zu ergreifen, ja zu erschüttern. Sein Rücken versteifte sich. Behrens glaubte, ein leichtes Zittern wahrzunehmen. Die Pfarrerin hatte sich gesetzt, und mit dem letzten Orgelton stand sie auf. Im selben Moment senkten sich die Schultern des Mannes wieder, sein Rücken entspannte sich zusehends. Pfarrerin und Orgelstück waren Behrens dem Namen nach unbekannt, allein die Melodie hatte er schon einmal gehört. Irgendwann. Irgendwo. Die Zeremonie nahm ihren Lauf. Von Entsetzen war die Rede. Von Unverständnis. Von Sprachlosigkeit. Dies angesichts der sinnlosen Tat! Ein sinnloser Tod? Behrens klinkte aus, die salbungsvollen Worte der Pfarrerin erreichten ihn nicht. Er war ganz Auge. Der Mann in der dritten Reihe hielt den Kopf geneigt. Gewiss schlief er nicht. Doch was ihn nun berührte, kam nicht von außen, sondern aus seinem Innersten. Ein leichtes Wiegen des Körpers, als folge er seinen Gedankengängen. Erst als die Gemeinde sich zum gemeinsamen *Vater unser* erhob, ging ein Ruck durch seinen Körper. Wie aus einer Versenkung schnellte der Mann hoch.

Zum Ausgang erklang das *Air* von Bach. Ergreifend. Und abgegriffen, fand Behrens. Platz eins der Abdan-

kungsschläger für Nicco Köster. Ob er das verdient hatte, es seinem Leben entsprach? Behrens schüttelte den Kopf. Abdankungen waren nicht für die Verstorbenen, sondern für die Hinterbliebenen. Sie mussten getröstet werden. Mit Bach und Worten des Glaubens. Glaubhaften Worten? Er konnte es nicht sagen, war er doch den Ausführungen der Pfarrerin nicht gefolgt. Dummerweise auch nicht dem Mann in der dritten Reihe. Denn dieser war wie vom Erdboden verschluckt. Nirgends mehr auszumachen, als Behrens – suchenden Auges – den Raum durchmass.

Er ärgerte sich. Ein kurzer Moment der Unaufmerksamkeit hatte dem Mann genügt, um sich aus seinem Blickfeld zu schleichen. Als hätte er auf diesen Augenblick gewartet. Oder aus Behrens' Sicht auf seinen Nichtaugenblick. Das war natürlich Unsinn. Sie kannten sich ja nicht. Und doch schien es Behrens, als hätte der Mann nichts anderes im Sinne gehabt, als die Trauergemeinde unbemerkt zu verlassen. Die Leute strömten aus der Kapelle, mit der Pfarrerin – die Urne in Händen – hin zum Grab. Ein geschlossener Trauerzug. Ein schwarzer Wurm, der sich durch die Grabreihen wand. Behrens schaute hinterher. Der Wurm hatte den Fremdkörper ausgespuckt. Zwei, gestand er sich ein. Denn wirklich dazugehörig fühlte auch er sich nicht. Selbst wenn er Nicco als Berufskollegen hin und wieder bei der Arbeit angetroffen hatte. Waren auch andere Kollegen unter den Trauergästen? Ein Schamgefühl überkam ihn. Nicht Nicco hatte er die letzte Referenz erwiesen, sondern die erste einem ihm bisher unbekanntem Mann. Wie konnte es geschehen, dass er von seinem Ansinnen derart abgekommen war?

Diese Frage beschäftigte ihn auf dem Weg nach Hause. Allein. Denn Lutzi, seinen Hund, hatte er zurückgelassen. Für einen Spaziergang durch den Friedhof hätte er ihn mitgenommen. Auch wenn das verboten war. Aber nicht zur Abdankung. So sass er im Bus und hing seinen Gedanken nach. Nicht der Verstorbene war ihm nach der Abdankung in Erinnerung geblieben, sondern der Mann in der dritten Reihe. Vor seinem geistigen Auge war er noch vorhanden, real indes entschwunden. Auf immer und ewig – wie Nicco? Er hätte die Frage als belanglos abgetan, wenn da nicht sein Bauchgefühl gewesen wäre. Er beschloss, seine Gedanken und Beobachtungen zu Hause aufzuschreiben und danach die Sache ruhen zu lassen.

Als er die Wohnungstüre öffnete, sprang Lutzi, erfreut über seine Heimkehr, an ihm hoch. Sogleich begann er an seinem Mantel zu schnuppern – hinten, seitlich. An dieser Stelle schien der Geruch besonders intensiv zu sein. Behrens liess ihn gewähren. Ein leises Knurren schreckte ihn auf. So hatte er seinen Hund noch nie erlebt. Wessen Geruch haftete an seinem Mantel, der Lutzi zu dieser Reaktion veranlasste? Jener des Mannes aus der dritten Reihe? Behrens musste über sich lachen. Mit seinen Vermutungen war er nicht mehr weit von Wahnvorstellungen oder Verschwörungstheorien entfernt. Und mit beidem hatte er nun wirklich nichts am Hut. Er hängte seinen Mantel an den Haken und ging Richtung Küche. Lutzi klebte weiterhin am Mantel, schnupperte und knurrte erneut leise.

Behrens setzte sich an den Tisch und begann mit seinen Notizen. Solches Tun war nicht wirklich Ausdruck davon, etwas auf sich beruhen zu lassen. Nein, es war

ein Anfang. Aber wovon? Behrens zeichnete ein grosses Fragezeichen ins Heft. Dann schloss er es und machte sich auf, um mit Lutzi eine Runde zu drehen. Würde er den Mann wieder treffen? Am besten zusammen mit Lutzi. Etwas knurrte. Es war sein Magen. Später, am Abend, sass er vor einem Vesperplättchen und einem Bier in der Küche. Lutzi knusperte zufrieden am Futter in seinem Töpfchen. Aus dem Regionaljournal erfuhr Behrens, dass die Polizei im Fall Nicco Köster auch zehn Tage nach der Tat noch immer im Dunkeln tappte. Das tat auch er. An eine Spur wollte er nicht glauben. Noch nicht. Lutzis Knurren zum Trotz.

Mittwoch 5. Oktober

Lutzi lag im Körbchen. Behrens im Bett. Seine Zehen ragten unter der Bettdecke hervor. Sein T-Shirt war bachnass. Er hatte geschwitzt. Und geträumt. Ein Albtraum. Anna. Sie hörte Radio. Den *Schwan*. Vor dem Fenster tanzte Grimm. Im Frack. Sein Cello auf den Rücken geschnallt. Unter dem linken Hosenstoss ragte ein Pferdefuss hervor. Grimm schaute zu Anna. Wollte er sie verführen? Zu einer Falschaussage? Die alte Frau ging zum Radio. Drehte es ab. Grimm verschwand – wie vom Erdboden verschluckt. Behrens hatte alles beobachtet. Er starrte auf den Boden. Stellte fest, dass sein linker Fuss zum Pferdefuss geworden war. Er wollte Grimm zurufen. Bleib! Dann erwachte er. Zwei nackte Füße vor Augen. Kein Pferdefuss. Er sank erleichtert ins Kissen.

Der gestrige Arbeitstag war stressig gewesen. Ermattend. Erst spät am Abend hatte er noch einen raschen Gang zu Grimm geschafft. Er war am Üben. Alles bestens. Behrens stand auf. Klapperte in seinen Zoccoli ins Bad. Schaute in den Spiegel. Nicco? Hatte er ihm auf diese Weise seine Botschaft mitgeteilt? Meistens konnte er sich, kaum aufgewacht, an seine Träume nicht mehr erinnern. An diesen schon. Er beendete die Morgentoilette und notierte sich das Geträumte im kleinen Büchlein. Nach einem schnellen Kaffee machte er sich

auf den Weg zur Buchhandlung. Mit Lutz. Über die Johanniterbrücke. Vorbei am Rheinbad St. Johann, das öde und verlassen dalag. Kein Kommissär Hunkeler. Wie auch? Dann hinauf zum Spalantor, wo er in die Spalenvorstadt abbog. Hin zur Lyss.

Die Buchhandlung bei der Tramhaltestelle Universität öffnete eben. 9 Uhr morgens. Er war für den Morgenspaziergang spät dran. Den Verkäufer kannte er nicht. Nur die Chefin und ihren Mann, einen Kunstmaler. Sie waren nicht da. Das bestellte Buch schon. Zum Glück ein nicht besonders dickes. Er mochte keine dicken Bücher. Das Wesentliche liess sich in der Regel knapp formulieren. Das war seine Meinung. Jene eines kleinen Journalisten, der nie viel Platz für seine Texte zur Verfügung hatte. Der Verkäufer, ein netter, junger Mann, überreichte ihm das Buch. Verpackt in eine schöne Papiertüte des *Insel-Verlags*. Noch ein rascher Blick durch die Regale. Lenz – nicht Siegfried, sondern Pedro. Hürlimann. Hartmann. Schirach. Sulzer. Die Literaten. Bei den Krimis Donna Leon, Wittwer, Heimann, Schneiders Hunkeler und Schmidlis Gunten. Letzterer als Neuauflage. Alles beim Alten. Die ihm vertrauten Namen. Er verliess den kleinen Buchladen mit einem freundlichen Gruss.

Er folgte der Tramlinie 3 bis zum Burgfelderplatz. Ging dann den St. Johannis-Ring hinunter. Als er zur Mittleren Strasse gelangte, sah er am Eck gegenüber das *Café Rosenkranz*. Es nannte sich auch *Bar*. An sein rechtes Ohr drang das Plätschern des Brunnens beim Augenspital. Gegenüber das *Foody blutt*. Ein Laden, in dem man nur unverpackte Lebensmittel kaufen konnte. Behrens liebte Wortspiele. Er musste schmunzeln.

Er überquerte die Strasse, trat ein ins Café. In eine andere Welt. Ein Schild zeigte an, dass hier Laptops und Tablettis draussen bleiben mussten. Oder drinnen. In der Tasche. Und bezahlen konnte man mit Karte erst ab zehn Franken Konsumation. Er fühlte sich gleich wohl. Das Ambiente erinnerte ihn an Pariser Bistros oder Berliner Kaffees. Der Raum war eng, die Tische gut besetzt. Hansjörg Schneider, Hunkelers Schöpfer, entdeckte er nirgends. Er trank hier oft Kaffee und las drei Zeitungen. Er war wohl schon am Spazieren im Kannenfeldpark. In der Wildnis. Auf Fährte.

Der Espresso war stark, das Gipfeli knusprig. Gut so. Er sass da. Schaute Leute. Lutzi tat es ihm gleich. Der Wirt hatte recht. Hier galt es nicht, der Arbeit nachzugehen, sondern zu sich zu kommen. Oder Beziehungen zu pflegen. Behrens besass einen Computer. Und ein Handy. Beides mit einem gewissen Widerwillen der Technik gegenüber. Keinen Fernseher, nur einen Radioapparat. Er las Zeitungen. Genauer: eine. Seine. Ein Eigenbrötler war er. Einer, dem Lutzi und Walo genügten. Und Brenneisen. Und Lisa. Und Markus. Und Werner Vogel. – Wenn er genau nachdachte, kamen doch noch einige Namen zusammen. Er trank den Espresso in einem Schluck. Teilte das Gipfeli redlich mit Lutzi.

Dann zahlte er. Ging die Metzzerstrasse hinunter, vorbei am neu gebauten Biozentrum. Eine sauteure Geldverlochtete war dessen Bau gewesen. Wenig weiter die alte Leckerly-Manufactur von *Jacob's*. Leckerly mit y. Seit 1753. Was für Gegensätze. Zwanzig Minuten später stieg Behrens die Treppe zur Wohnung hoch. Schlüpfte in seine Zoccoli. Relikte der 80er Jahre. Seine Wege wurden immer mehr zu Zeitreisen. Zu Pfaden

der Erinnerung. Er brauchte Zeit. Zeit, wieder in die Gegenwart zu gelangen. Ins Jetzt. Der Spaziergang hatte ihm dennoch gutgetan. Lutzi auch. Nun galt es, Ittens Buch zu studieren. Er las:

«Ich sah, wie die Mistgabel auf mich zuflog. Dieser schwirrende dreizackige Speer würde in Sekundenschnelle auf der Höhe meines rasend pulsierenden Herzens in meinen fünfjährigen Rücken hineinstecken.»

So begann Itten das erste Kapitel. Mit einer Eigenerfahrung. Mit letzter Kraft habe er sich hinter den Brunnen werfen können. Schon steckte die Mistgabel im Kies vor dem Brunnen – und nicht in seinem Rücken. Seine Schreie wurden gehört.

«Als ich meinen hochroten Kopf langsam über den Brunnenrand hob, sah ich, wie sie meinen Onkel, auf beiden Seiten packend, ins Haus hineinschoben. Ich sah sein schmerzverzerrtes, vom Jähzorn verstelltes Gesicht.»

Der Text packte Behrens. Gegen Mittag, er wollte das Buch schon zuklappen, stiess er auf ein Unterkapitel. *Jähzorn als Todsünde*. Hatte nicht Werner davon gesprochen? Itten zitiert aus dem Buch *Die sieben Todsünden* von Jürgen Werner. Einen Satz unterstrich Behrens:

«Der Zorn eines Menschen wird herausgefordert, wenn ihm die Ehre verletzt oder gar geraubt worden ist.»

Ehre. Das Wort war ihm fremd. Ein betagter Ausdruck, der in seinem alltäglichen Sprachgebrauch gänzlich fehlte. Aber er wusste, was gemeint war. Die Solistin – Grimm daneben. Die Bedienung – Grimm ignorierend. Und am 20. August? Ein Jogger – Grimm übersehend? Grimm trug Schwarz. Es war schon ziemlich dunkel. Nicco war in Joggingklamotten aufgefunden worden. Wie oft hatte er das in seinen Gedanken

schon durchgespielt? Kleinigkeiten seien es, so hatte er bei Itten gelesen, die Jähzorn auszulösen vermochten. Nichtigkeiten aus Sicht von Unbeteiligten. Ein unbedarfter Konzertbericht. Eine bissige Kolumne. Behrens fühlte sich nach Ittens Lektüre bestärkt. Sollte er Brenneisen einweihen? Den ehemaligen Polizeibeamten. Er tat es. Wählte die Nummer.

«Oskar. Das ist aber eine Überraschung. Ich habe lange nichts von dir gehört.»

«Da triffst du einen wunden Punkt. Ich habe dich und Lisa vernachlässigt. Der Alltag fordert seinen Tribut. Aber es liegt natürlich an mir, den Alltagstrott zu durchbrechen.»

«Keine Selbstvorwürfe, bitte. Ich kenne das. Selbst als Rentner sind meine Tage ausgefüllt. Gerade deshalb ist es schön, dass wir Vielbeschäftigten uns wieder einmal hören. Was ist denn los?»

«Ich würde gerne mit dir reden. Wegen Nicco Köster.»

«Du bist wieder auf Erkundung. Wunderbar! Mir wurde schon langweilig.» Er lachte. «Wir essen in einer halben Stunde. Schau doch rein. Lisa kocht immer etwas mehr. Da bleibt sogar was für Lutzi übrig. Wir freuen uns.»

«Stören wir wirklich nicht?»

«Nein. Ich bin gespannt wie eine Feder auf das, was du zu berichten hast.»

«Gut. Dann bis bald.»

Brenneisen wohnte am Rhein. Zusammen mit Lisa Köppel. Seit dem ersten Fall war aus der damals kurzen Begegnung mit den Zweien eine gute Freundschaft geworden. Eine vertraute Zusammenarbeit. Zuerst assen sie. In der Küche. Salat als Vorspeise. Dann Fleischkäse

im Bierteigmantel gebraten. Auch für Lutz eine Gaumenfreude. Zum Kaffee setzten sie sich im Wohnzimmer aufs Sofa.

«Du hast das Wort, Oskar. Ich weiss über den Fall Bescheid. Mein Kollege Bürgi hat mich eingeweiht.»

«Du kennst mich ja, Arthur. Alles, was ich dir nun erzähle, beruht auf einem Gefühl.»

«Keine Angst. Mit den Jahren wird man sanftmütiger. Altersmilde.»

«Gut zu wissen.» In kurzen Zügen berichtete Behrens von der Abdankung. Dem Wiedersehen mit Grimm und den folgenden Erkundungen. «Ich glaube, dass die Tat aus einer solchen Nichtigkeit geschah, wie sie Theodor Itten in seinem Buch beschreibt.»

«Und Claudius Grimm ist der Täter. Die Polizei tappt ja völlig im Dunkeln. Sie hat Spuren gefunden, die aber ins Nichts führten. Auch aus der Bevölkerung sind bisher keine brauchbaren Hinweise gekommen.»

«Ich selbst vertraue Anna. Sie hat Grimm gesehen. In grosser Aufregung. Ich habe Grimms Charakter studiert. Er könnte es sein. Man müsste prüfen, ob das von der Spurensicherung gefundene Material mit Grimm übereinstimmt.»

«Ja, das müsste man. Aber nicht aufgrund von Spekulationen. Deine Erkundungen in Ehren. Aber sie genügen nicht, um eine Person damit zu belangen. Viele waren zur Tatzeit am Ort. Alle Hausbewohner in der Umgebung könnten die Tat begangen haben. Alle Konzertbesucher, jemand vom Orchester, aus dem Restaurant und so weiter. Es braucht schon etwas mehr, als die mögliche Anwesenheit und einen aufbrausenden Charakter. Oder sehe ich das falsch?»